

Das Bett : die offene Zweierkiste

Autor(en): **Sonderegger, Christina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **18 (2005)**

Heft [2]: **Die Jugendherbergen im Jungbrunnen**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-122608>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die offene Zweierkiste

Text: Christina Sonderegger
Fotos: Huber und Steiger

Hier schläft keiner alleine: Das Mehrbettzimmer unterscheidet die Jugendherberge vom Hotel. Trotzdem darf der Komfort nicht fehlen. Die Gliederung der Zimmer, ein eigens entwickeltes Etagenbett und eine einleuchtend gestaltete Leselampe bieten den Gästen so viel Privatheit wie möglich.

• Komfort wird gerne an der Grösse eines Raumes gemessen – und die ist meist vorgegeben. Mauern lassen sich häufig nicht verrücken, Veränderungen des Grundrisses sind teuer. Und was die Schweizer Jugendherbergen betrifft, soll der architektonische Charakter der Bauten erhalten bleiben. So will es ihr (Leitbild 2005). Das gilt auch für die Jugendherberge in Zürich-Wollishofen, deren Umbau im Mai 2004 fertig wurde. Auch dort war die Grösse der Zimmer vorgegeben. Dennoch liess sich der Komfort für die Gäste steigern. Weniger Betten pro Zimmer schufen Platz für Neues: für einen kleinen Vorräum mit Waschbecken und abschliessbaren Fächern, gleich einer Pufferzone, damit der Gast nicht unvermittelt ins Zim-

mer tritt. Dem Bedürfnis nach mehr Privatheit und Komfort wird so räumlich entsprochen. Zudem wertet Farbe die Zimmer ästhetisch auf und vergrössert sie optisch.

Flexibel zweistöckig schlafen

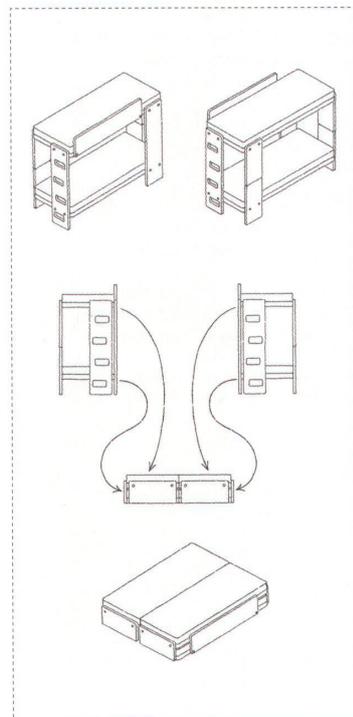
Das ist insofern nötig, als die Jugendherbergen auch in Zukunft nicht auf das Etagenbett verzichten können – aus Kostengründen. Damit die Jugendherbergen, die an manchen Tagen zu wenige und an manchen zu viele Betten haben, die saisonalen Schwankungen ausgleichen können, haben sie ein wandlungsfähiges Modell entwickeln lassen: Ein Bett, das sowohl als ein Kajütenbett wie auch als zwei Einzelbetten genutzt werden kann.

Sie liessen sich dabei von den Zürcher Raum- und Produktgestaltern Florian Steiger und Luzius Huber beraten, die bereits 1993 am Bauhandbuch für den Bereich Innenarchitektur mitgearbeitet hatten. «Wir legten fest, welchen Anforderungen das Bett gerecht werden muss. Aufgrund von Vorleistungen, wie einem Entwurf und ersten Versuchen, machten wir eine Offerte für eine Null-Serie, auf die die Jugendherberge einstieg», erzählt Florian Steiger. Das (Jugi-Bett) von Huber und Steiger kann sowohl als Etagen, wie auch als Einzelbett eingesetzt werden: Das Bett ist aus unterschiedlich langen, addier- und austauschbaren Holmen gefügt. Je nach Verwendung des Bettes dienen die Holmen als Kopfteil, Wange, Stütze oder Leiter. Wird das Viererzimmer zu einem Doppelzimmer umgebaut (etwa in der Zwischensaison), so lassen sich alle nicht benötigten Teile des oberen Bettes im und unter dem verbleibenden Bett verstauen, so wird weder zusätzlicher Lagerraum benötigt, noch verstellt unbenutztes Mobiliar das Zimmer. «Ein Zimmer lässt sich zu zweit in zehn Minuten umbauen. Alles, was es braucht, sind ein Inbus-Schlüssel und eine Akku-Bohrmaschine», bekräftigt Steiger.

Für den Bau des (Jugi)-Betts sind nur zwei Holzgrössen nötig. Diese können dank ausgeklügelter Bohrungen in unterschiedlichen Funktionen eingesetzt werden. Die Holmen bestehen aus edelfurniertem Sperrholz. Das hat statische



1



2

und formale Gründe: Die Verwindsteifigkeit von Sperrholz ist höher als bei Vollholz und das Furnier lässt sich je nach Bedarf wählen – etwa weiss lasiertes Eichenfurnier in der Zürcher Herberge.

Huber und Steiger rechneten mit der Produktion von Holmen für 400 Liegeplätze im Zeitraum von fünf Jahren. «Die Serie ist zwar klein», sagt Florian Steiger, «aber die Kosten für Entwicklung und Herstellung amortisieren sich dennoch, weil wir nicht über den Zwischenhandel gehen müssen.» Hergestellt wird das Bett in Österreich.

Auf den ersten Blick wirkt das neue Bett gegenüber dem herkömmlichen (Lättli-Bett) etwas massiv; Huber und Steiger mussten zwischen Stabilität, Wandlungsfähigkeit und gestalterischer Qualität abwägen. Nicht zuletzt war Robustheit ein Thema, der Schutz gegen allfällige Vandalen. So prägen bei Huber und Steiger statt feiner Latten vollflächige, vier Zentimeter starke Holmen die Form. Das Bett behauptet sich als ein Stück Architektur im Raum und signalisiert, zusammen mit der neuen Bettwäsche, die Abkehr vom Berghütten-Image, obwohl Huber und Steiger bei der Entwicklung ihres Bettes die neue Wäsche noch gar nicht kannten. Doch sie «passt perfekt», sagt Steiger, «auch darum, weil das Bett stilistisch neutral ist».

Ungestörtes nächtliches Lesen

Die meisten Zimmer verfügen – neben dem Bett – über eine Sitzmöglichkeit, meist über einen (Ulmer Hocker), und eine an der Wand fest geschraubte Tischplatte. Anders als beim Bett, sind diese Lösungen nicht standardisiert. Standardisiert wird bloss, was auf dem Markt nicht erhältlich ist. Zum Beispiel die Leseleuchte, ein kleiner, aber bedeutender Schritt in Richtung Komfort und Privatheit. Seit 1995 wird jedes Bett mit einer eigenen Leuchte ausgestattet. Deren Lichtstrahl ist gerichtet und die Haube schwenkbar, damit der Gast auch nachts lesen kann, ohne die Bett-nachbarn zu stören. In der unteren Etage des Kajütenbettes ist die Leuchte mit einer Metallplatte ans Bett, in der oberen Etage an die Wand geschraubt.

Da die Zimmer heute mit abschliessbaren Schränken ausgestattet sind, verzichteten Huber und Steiger 2003 auf das Kästchen, das die Leuchte begleitete. Es wurde zur Ablage reduziert, die Leselampe mit einer Steckdose ausgerüstet – eine Wohltat im Zeitalter von Aufladegeräten zu Mobiltelefonen, iPods und CD-Spielern.

Die Um- und Neubauten werten nicht nur die Zimmer auf, sondern vor allem die Tagesräume. In der Zürcher Herberge fanden die grössten Eingriffe im Erdgeschoss statt. Die Gemeinschaftsräume wurden zu einer Raumfolge verbunden, sie gewannen an Funktionalität und Atmosphäre. Die neue Möblierung legt unterschiedliche Nutzungen nahe: Sechsertische mit Stühlen in Massivholz weisen die Esszone aus, überlange, breite Banktische sowie eine Lounge mit tiefen Sesseln laden zum Verweilen ein.

Damit die Gäste den Weg vom Gemeinschaftsraum ins Bett finden, führten die Herbergen ein einheitliches Beschriftungssystem ein. Barbara Erb hat dieses im Planungsteam erarbeitet, Arnold Design hat es umgesetzt, Grundbacher und Partner haben es realisiert. Einer der zentralen Punkte: In den Herbergen verkehren Menschen aus aller Welt, weshalb das Orientierungssystem nicht auf Schrift, sondern auf Piktogrammen beruht. Eingesetzt werden die bewährten Zeichen von Otl Aicher, zu denen sich Text in zwei Sprachen – Landessprache plus Englisch – gesellt. Ein durchgehender Raster für unterschiedliche Schilder und Schildgrössen sorgt für einfache Anwendung.

Bei Neuausrüstungen oder Ergänzungen braucht es weder einen Grafiker noch grafisches Wissen; im Handbuch steht alles Nötige, damit die Herbergen die Schilder beim Hersteller bestellen können. Eine (Zätteliwirtschaft) mit Handnotizen oder Computerausdrucken, die das System verwirrt, wird so verhindert. Zum ursprünglichen Aluminium haben sich inzwischen weitere Materialien – in Zürich Plexiglas – gesellt. Mittlerweile haben die Jugendherbergen das System in fast allen ihren Häusern eingeführt, und so sorgen Barbara Erbs Schilder dafür, dass in den Schweizer Jugendherbergen niemand verloren geht. •

Huber und Steiger

Luzius Huber, *1964, und Florian Steiger, *1962, betreuen mit ihrer 1994 in Zürich gegründeten Firma Huber und Steiger GmbH Projekte in Raum- und Produktgestaltung. Unter dem 2002 gegründeten Label «Monofaktor» bieten Huber und Steiger ausgewählte Produkte wie Tische, Gartenmöbel, Leuchten und Gebrauchsgegenstände an.



3



4

1 Abkehr von der Berghütte: Das neue Jugi-Bett der beiden Zürcher Gestalter Florian Steiger und Luzius Huber.

2 Aus vier mach zwei: Lassen die Buchungen nach, hat es im Zimmer nach einer Umbauzeit von zehn Minuten mehr Luft.

3 Robustes gegen Rabauken: Statt feiner Latten prägen vollflächige, vier Zentimeter starke Holmen die Form der Betten.

4 So gerichtet, dass man nachts lesen kann, ohne die Zimmergenossen zu stören: Leuchten-Modell aus dem Jahr 2004.